

Wossifische



Zeitung

Begründet

1704.

Königlich privilegierte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen.

Die Wossische Zeitung erscheint täglich zweimal (morgens und abends), an Sonn- und Festtagen nur einmal. Beilagen und Seiten-Beilagen: Grundstücks-, Hypotheken-, und Geldverkehrs- (täglich), Sport-Nachrichten (Montags früh), Literarische Umschau, Für Reise und Wanderung, Gross Berlin, Wissenschaftliche Sonntagsbeilage, Aus der Frauenwelt. Man abonniert für auswärtige bei allen Postanstalten Deutschlands, Oesterreich-Ungarns etc. (Post-Zeitungspreisliste S. 222), für Gross Berlin bei allen Zeitungs-Expeditoren sowie in der Haupt-Expedition und in den nebenstehend aufgeführten Filial-Expeditoren.

Bezugspreis: für Gross Berlin durch die Zeitungspediteure monatlich 2 M. 70 Pf. bei täglich zweimaliger freier Zustellung, durch die Post monatlich 2 M. 50 Pf. oder vierteljährlich 7 M. 50 Pf. ausschliesslich amtliche Anzeigen staatlicher oder städtischer Behörden 40 Pf., Montagsausgabe und Für Reise und Wanderung 60 Pf., Abendsausgabe 70 Pf., im übrigen Berechnung nach Schriftsatz laut Tarif. - Haupt-Expedition: C. 2, Breite Str. 98. Filial-Expeditionen: W. 8, Potsdamer Str. 184, W. 80, Tauentzienstr. 7, W. 62, Lutherstr. 21, S. 14, Neue Rolbrstr. 18, C. 57, Holzmarktstr. 12.

Im Verlage Wossischer Erben.

Haupt-Geschäftsstelle Breite Straße 8/9, Berlin C.

Verantwortl. Redakteur (mit Ausnahme des Sonderbeilags) G. Bachmann in Berlin.

Sozialdemokratisches.

Bei der Eröffnung des obdenburgischen Landtags haben sich Szenen abgespielt, über die der „Vorwärts“, das Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, unter der Ueberschrift: „Konservative Rippele“ berichtet. Die „Genossen“ blieben bei dem lächerlichen Spott, in der verlegenden Art „angerempelt“ wurden. Der „konservative Staatsretter“ forderte den Minister auf, den Landtag aufzulösen, und provozierte die Sozialdemokraten in der „unverfrorensten Weise“. Der „Sozialistenfreier“ erhielt aber die Antwort, daß die Sozialdemokraten zu höchsten Diensten nicht gezwungen werden könnten usw. usw.

Der Minister Adjunkt hat sich ebenfalls verständlich geäußert, als er erklärte, die Regierung habe keinen Anlaß, sich in diese Debatte einzumischen. Er hat aus einer Wunde nicht einen Elefanten gemacht. Wenn eine Sozialdemokrat für möglich halten, gegen eine hergebrachte Schickung durch Eigenbleiben zu demonstrieren, so ist das nicht mehr als ein Mädelstich, gegen den man sich verständigerweise nicht mit Keulen schlagen wehrt. Aber so unangebracht der Versuch stiftlicher Entrüstung des „konservativen Staatsretters“ und „Sozialistenfreiers“ war, und so verkehrt sein Ruf „Landtag, werde hart!“ und seine Aufforderung zur Ausweisung von Neuwahlen, deren Ausfall niemand voraussehen kann: so wunderbar ist doch die Empfindlichkeit der Sozialdemokraten, die selber das Gefühl der Mehrheit gröslich verleiht und sich dann darüber beschwert, daß sie selbst in verlegenden Weise angegriffen werde. Sie provoziert durch ihr Verhalten die bürgerlichen Parteien und befragt sich dann, daß sie provoziert werde!

In derselben Nummer wie über den obdenburgischen Landtag redet der „Vorwärts“ von den Vorgängen in Bayern. Für die deutsche Sozialdemokratie nahe ein denkwürdiger Tag; die Stunde kamme, wie sie zum ersten Male „bei der Abhebung eines Monarchen, eines leibhaftigen Königs von Gottes Gnaden mitzugeben“ habe. Nachdem die Verfassungsänderung angenommen ist, bedürfe es noch „der Abhebung des Königs Otto von Gottes Gnaden“. Der Landtag habe den Brüdern, aus denen sich die dauernde Regierungsunfähigkeit des Königs ergab, zugestimmt oder sie für nicht stichtätig zu erklären:

„Auf diese Weise werden die bayerischen Sozialdemokraten bei der Abhebung des fünften bayerischen Königs mitwirken. Das so etwas jult in Bayern zum erstenmal geschieht, ist ein etwas graulicheres Bild der Weltgeschichte, denn es wird immer verächtlicher, in Bayern seine Demokratie und Volk am engsten verbunden. Vivat sequens!“

Ueber diesen sinnigen Betrachtungen steht nicht abermals „Rippele“, sondern „Zum erstenmal!“ Das es in Bayern zu der „Abhebung“ eines Königs kommt, ist übrigens nicht das Verdienst der Sozialdemokratie. Sie hat dem Gesetzentwurf, der die Bahn für die Beendigung der Regentschaft frei machen sollte, ihre Zustimmung verweigert, vielleicht nur weil ihre Stimmen für die nötige Zweidrittelmehrheit nicht gebraucht wurden. Ob sie diese Stellung aus einengenommen hätten, wenn sie das Jünglein an der Wade gewesen wären, steht dahin. Hätten sie in der Tat die Macht gehabt und geübt, den Gesetzentwurf zu Fall zu bringen, es wäre ein erbauliches Schauspiel gewesen, wenn sie die „Abhebung“ eines Königs verhindert hätten. Bei der Prüfung der Gründe für die dauernde Regierungsunfähigkeit des Königs Otto hat die Sozialdemokratie gar nichts mehr mitzusprechen. Denn hier handelt es sich nur um einfache Mehrheit, und die Zustimmung beider Kammern ist vollkommen gefehert.

So endlich daher der Spott des „Vorwärts“ ist, so zynisch sein Wunsch: Vivat sequens! Freude über diese Abgesandtheit werden nur die Schamfäden und „Sozialistenfreier“ empfinden, denen sie zugute kommen.

Inzwischen ist im bayerischen Landtag die Proklamierung des Königs Ludwig III. bereits verlesen worden. Ehe es geschah, verließen die sozialdemokratischen Abgeordneten den Sitzungssaal, sichtlich in der zutreffenden Voraussetzung, daß der Präsident ein Hoch auf den neuen Herrscher ausbringen werde. Diese Flucht vor dem Königshoch ist zwar geeignet, einige Heftigkeit zu erregen. Aber sie beweist jedenfalls mehr Takt als die Latit der obdenburgischen „Genossen“, gegen das Hoch auf den Bundesfürsten durch Eigenbleiben zu demonstrieren.

Die bayerischen Sozialdemokraten haben sich in Gegensatz zu einer auf dem jüngsten Parteitag ergangenen Anregung gebrückt, während die obdenburgischen ihr Folge gegeben haben. Im Reichstag verlassen die Genossen regelmäßig, wenn ein Kaiserhoch broht, den Saal, und wenn einer einmal den Erbsitz nicht mitmacht und sich von seinem Platz erhebt, muß er sich feierlich mit einem Mißverständnis entschuldigen. Aber in Jena glaubte einer von der schärferen Tonart eine grundsätzliche Regelung des Verhaltens sozialdemokratischer Parlamentarier bei höchsten Kundgebungen fordern zu müssen:

„Ich bitte unsere Parlamentarier dringend, unserer grundsätzlichen Gegenwart gegenüber dem monarchischen Regimentsformel so klar wie möglich bei jeder Gelegenheit Ausdruck zu geben.“ Einwas mehr? Diese Idee kann der Partei nur nützlich sein.“ Worauf der Berichterstatter der Reichstagsfraktion, Abgeordneter Schulz, zugabte, daß die Fraktion die Frage der

monarchischen Kundgebungen bei ihrem nächsten Zusammentritt in Ruhe und Gründlichkeit erörtern und ihre Auffassung in dieser Angelegenheit revidieren werden. Vermutlich wird indessen, da gegenwärtig die Revisionen die Mehrheit haben, die „Revision“ ergehen, daß es bei dem bisherigen Brauch sein Bewenden hat. Es ist noch ungewissen, daß der Abgeordnete Wilhelm Riebbeck am 6. Dezember 1894, auf den Präsident v. Lepow in der ersten Sitzung des Reichstags das Hoch auf den Kaiser ausbrachte, sich blieb und der Staatsanwalt dann die strafrechtliche Verfolgung wegen Majestätsbeleidigung einleitete. Die Geschäftsordnungskommission beantragte indessen die Genehmigung zu verjagen, da der Abgeordnete in Ausübung seines Berufs gehandelt habe und unter dem Schutz der Immunität stehe. Die Folge waren lange Verhandlungen über die Verjährung der Geschäftsordnung, die mit dem Beschluß endeten, daß der Präsident ein Mitglied, das die Ordnung gröslich verletzt, von der Sitzung ausschließen könne. Sollte es jetzt abermals zu ähnlichen Erörterungen und Maßregeln kommen?

Jedenfalls jetzt der Bericht vom Parteitag, daß die „Differenzen“ von der Sozialdemokratie ausgeht, wie von ihr die „Proklamation“ im obdenburgischen Landtag. In Summa aber ist, ob die „Genossen“ den Saal verlassen oder sitzen bleiben, diese ganze Aufbauschung der etwaigen Teilnahme an monarchischen Kundgebungen um so absonderlicher, als dieselben farren Republikaner, die sich an dem Hoch stoßen, in den Landtagen kein Bedenken tragen, dem König Treue und Gehorsam eidlich zu geloben. Wenn sie diesen Eid als leere Formlichkeit betrachten, können sie sich nicht auch mit dem Hoch als hergebrachten Brauch abfinden? Wo bleibt da die Logik und Konsequenz?

Mögen die „Genossen“ ihre bisherige Haltung „revidieren“ oder nicht, mögen sie im Reichstag dem bayerischen oder dem obdenburgischen Beispiel folgen, die Zeit wird kommen, wo auch in der Geschichte der Sozialdemokratie die Szene vor der Teilnahme an höchsten oder höchsten Kundgebungen an den Monarchen als eine Kinderkrankheit erscheinen wird, wie das Dogma von der Vererbung oder der Katastrophenherbe oder manche andere Lehre des alleinseligmachenden Marxismus. Denn trotz dem revolutionären Radikalismus — die Entwicklung steht nicht still.

Die Norweger und das Amundsen-Verbot.

Die Wüstingung der Norweger über das Vortragsverbot von Amundsen, die man nach dem Vorgehen der schleswig-holsteinischen Behörden erwarten mußte, geht aus folgenden Presseäußerungen hervor:

**Rosenborg, 5. November.** (Eigener Drahtbericht unter jeres Korrespondenten.) Das Verbot gegen den Südpolarforscher Amundsen wird in der skandinavischen Presse fortgesetzt mit großem Eifer besprochen. In Norwegen ist man sehr erkört, weil Amundsen ungeschicklich populär ist, und man weiß die Ansicht haben könnte, für die königliche Sache in Schleswig zu agitieren. Der norwegische Ministerpräsident hat seine große Verwunderung über das Verbot ausgedrückt. Eine unwürdige Autorität auf dem Gebiete des internationalen Rechts nennt das Verbot einen ungeschicklichen Hebergriff. Zum Teil ist man der Ansicht, die norwegische Regierung müsse in Verlin Vorstellungen erheben. Amundsen selbst beantwortete die Meldung mit einem Lächeln. Es ist möglich, daß er jetzt seine ganze Vortragsreise nach Deutschland aufgeben wird. In die Erörterung über das Verbot nicht sich eine gewisse Beteiligung über die kleinlichen Mittel der preussischen Politik, aber in ganz Skandinavien fühlt man das Verbot als eine deutsche Gringehung der heiligtätigen Nachbars, und man fragt wollen Ernstes, ob beispielsweise ein schwedischer Forschungsreisender wie Sven Hedin die Erlaubnis erhalten würde, in schwedischer Sprache in Deutschland einen unpolitischen Vortrag zu halten. Vom Standpunkt der vielen Freunde der deutsch-norwegischen Verständigung ist das Verbot sehr zu bedauern.

Die Wahlen in Nordamerika.

**Wollige Niederlage der Tammany-Gruppe.**  
**New-York, 5. November.** Tammany wurde vollständig geschlagen. Mitchell wurde mit einer Mehrheit von mehr als 100.000 Stimmen zum Bürgermeister gewählt. Auch die übrigen fußionistischen Kandidaten, mit Ausnahme der Präsidentschaft der Stadtbezirke Luens und Richmond, wurden mit großer Mehrheit gewählt. Tammany verlor auf die Mehrheit in jeder Staatslegislatur, wo bereits 85 Republikaner, 48 Demokraten und 5 Progressivisten gewählt sind.

Das Ergebnis aus 12 Distrikten fehlt noch. Außer in Massachusetts und Virginien wurde auch in New-Jersey ein demokratischer Gouverneur gewählt, dessen Kandidatur energisch von Wilson und Bryan unterstützt worden war.

**New-York, 5. November.** Während Tammany in New-York eine verdrückende Niederlage erlitten hat, sind an anderen Orten die Demokraten im allgemeinen erfolgreich gewesen. Präsident Wilson ist besonders beehrtigt über das entscheidende Ergebnis in New-Jersey, das er als die Befähigung seiner Politik durch seinen eigenen Staat betrachtet. Staatssekretär Bryan erklärte, die Ergebnisse der Wahlen seien eine Befähigung der Politik des Präsidenten.

Der König der Belgier in Potsdam.

Der König der Belgier ist gestern nachmittag einige Minuten vor 6 Uhr zum Besuch des Kaisers und der Kaiserin mit Gefolge auf der Station Wlbadart eingetroffen. Im Gefolge befinden sich der Oberstleutnant und Flügeladjutant Graf de Jonghe und der Kommandant des 1. Infanterie-Regiments departements du Nord de la Belgique, der Oberstleutnant der König auf der Station und geleitete ihn im Automobil nach dem Neuen Palais, wo der König in der roten Kammer Wohnung nahm. Alsbal nach der Ankunft nahmen der Kaiser und der König den Tee bei der Kaiserin in deren Gemächern.

Abends um 8 Uhr war im Apolloaal eine Tafel beim Kaiserpaar in kleinerer Kreise, hierbei sah die Kaiserin zwischen dem König der Belgier und dem Reichskanzler; gegenüber sah der Kaiser zwischen dem belgischen Gesandten Baron Beyens und dem u. a. der belgische Militärattache Major de Melotte.

Eine amtliche Begrüßung.

Dem König der Belgier widmet die „Nordd. Allg. Ztg.“ halbamtlich folgende Worte der Begrüßung:

Seine Majestät der König der Belgier trifft nach einem Besuch bei seinem Dragonerregiment in Lüneburg heute nachmittag zu kurzem Aufenthalt als Gast Seiner Majestät des Kaisers und Königs in Potsdam ein. Von den freundschaftlichen Beziehungen der beiden Herrscher gibt dieser Besuch ein neues Zeugnis. Mit auch ohne solche Zusammenhänge aber wird das Gelingen Seiner Majestät des Königs Albert auf westlichem Boden und sein Verweilen an deutschen Kaiserhöfen in unserer Öffentlichkeit mit der Sympathie begrüßt, die dem Monarchen des benachbarten und befreundeten Belgien in Deutschland entgegengebracht wird.

Regimentsbefähigung in Lüneburg.

Ueber den Besuch König Alberts beim 16. Dragoner-Regiment in Lüneburg, dessen Chef er ist, wird noch gemeldet: Der König der Belgier ist gestern morgen, wie schon kurz berichtet, eine Stunde früher als angesetzt, bald nach 8 Uhr auf dem mandierten geschmiedeten Bahnhöfe angekommen, wo er von dem Oberst v. Adelshausen, Kommandeur des hier garnisonierenden 2. Panowerschen Dragoner-Regiments No. 16, dessen Chef der König ist, von dem Flügeladjutanten des Kaisers, Oberstleutnant v. Frankenberg u. Ludwigsdorf, sowie von den staatlichen und städtischen Behörden empfangen wurde.

Nach Abschreiten der Front der aus Celle herbeigerufenen Ehrenkompanie des 2. Panowerschen Inf.-Regiments No. 77 beistieg der König, der die Uniform seiner Lüneburger Dragoner trug, die Ehrenkompanie und fuhr, von einer Eskadron Dragoner eskortiert, nach dem Vorbestimmten ab. Hier beistieg er das Regiment, nahm der Lüneburger Kommandeur, der sich an dem Geländebereit auf einige seiner Reiterpiele vor der Fahrt beistieg, das Regiment wurde eine Anzahl alter und neuer Remonten vorgeführt.

Der König sprach seine Anerkennung für alles Geleistete aus und fuhr dann durch die reichbeflagte Stadt nach dem St. Gertrudenhof, wo er eine eingehende Besichtigung. Nach dem alten Gottesfrühd im Kasino der Schlosskammer. Bald nach 1 Uhr reiste der König nach Berlin ab.

König Ludwig III.

Der Glückwunsch der Reichsregierung.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ widmet König Ludwig III. an leitender Stelle folgende Worte herzlichster Anerkennung und Anteilnahme:

In ganz Deutschland nimmt man an den jüngsten Ereignissen in Bayern herzlichen Anteil. Umfänglich doch alle deutschen Stämme, unbeschadet ihrer Besonderheiten, das Gemeingefühl enger Zusammengehörigkeit, durch das sich Freude und Leid, die einzelnen Teilen miteinander in Volksgenossen lebhafter Wlberhall gemacht wird. Bei der Ehrenbefähigung König Ludwigs III. steht unserm Volke abermals vor Augen, wie lebhaft und verständnisvolles Interesse für die der Nation am Herzen liegenden Fragen er von jeder durch Wort und Tat beweißen hat. Kunst und Wissenschaft, die in Bayern und für das Reich von Bedeutung sind, finden in diesen Sprossen des erlauchten Hauses der Wittelsbacher jederzeit einen warmherzigen Förderer. Die unermüdbare Eifer verfolgte der König schon als Prinz die Entwicklung des öffentlichen Lebens, die dem Staate ohne Unterlaß in den Dienste der Allgemeinheit beruhende Vertrauen, welches dem Prinzen Ludwig bei Übernahme der Regentschaft entgegengebracht wurde, hat während deren Dauer nur Bestätigung erfahren. Aus zahlreichen Kundgebungen des Regiments sprach sich jeder deutlich Sinn und ein echt monarchisches Reichsgedankens, ein unverwundliches Festhalten an dem Reichsgedanken und die Entschlossenheit, an der Erfüllung der nationalen Pflichten und der Entschlossenheit, in beherrschter Treue mitzuwirken. Das erprobte freundschaftliche Verhältnis zwischen hohen und niedrigen Schichten und Wltilschauern befindet sich bei König Ludwigs III. in der besten Lage und wird in Zukunft wie in der Vergangenheit zu den Glanzpunkten der Entwicklung des nationalen Gedankens bilden. Schon als Reichspräsident hat Seine Majestät inmitten der Bundesfürsten eine hochachtbare Stellung gewonnen, in der das Bewußtsein jener charaktervollen Persönlichkeit zum Ausdruck

1913  
November  
5.11 4.11.  
1564 1574  
1604 1614  
5.11 4.11.  
65.1 65.4  
ungen des  
rkpreises am  
6—7,60 M.  
Wasser am  
ete, 180 To.  
er-Desember  
Produktion-  
def. u. Not.  
saas 222—226,  
71—73 kg.  
163 Gerste,  
ete 177—186  
d Futterwara  
u. Not., aus-  
per 1000 kg.  
rkt. 1700 kg.  
Häfer April  
o mit Beginn  
bisher nicht  
und lassen  
och sehr ab-  
utter hält an  
ossenschafts-  
—132 Mk. —  
ergrab eine  
7.000 Tierces  
erster Haltung  
dann wieder  
einer. Choise  
als Borussia  
inaler Braun-  
Kornzucker  
rk 40—750,  
Kristall-  
24—19,974  
Geschäfts-  
v. 9,571/2 Gd.  
9,721/2 Gd.  
10,171/2 Br.  
B) Zucker-  
Bendement  
9,274, per  
per August  
rage Santos  
7 Gd., per  
führen: In  
6234. Stellig.  
B) Baum-  
licher: Um-  
liche 12.000  
mber 7,29,  
r Drahtber-  
annuar 10,84  
andria in  
2,236 (19,24),  
Loko mldl.  
emarkt. Ea  
Januar 142,  
16200 17000  
r) Kupfer.  
r) Fester.  
Behaupt  
alchen  
Gold Silber  
97 84  
2228 2230  
90 85  
58 67  
3900 3950  
600 675  
1100 1150  
16200 17000  
9300 9900  
8750 9000  
28200 30000  
16500 16800  
16500 17000  
5400 5522  
G. m. b. H  
224 9229  
end.  
IKABIL V. V  
176 176  
222 227  
101 103  
14 18  
256 262  
390 390  
138 142  
88 92  
46 51  
146 154  
121 123  
200 204  
318 318  
65 76  
104 109  
608 671  
schl.  
nummer 27.  
ürsam. Des  
82—14  
221%—4%